

Hans Thöni

Erzwege im Montafon

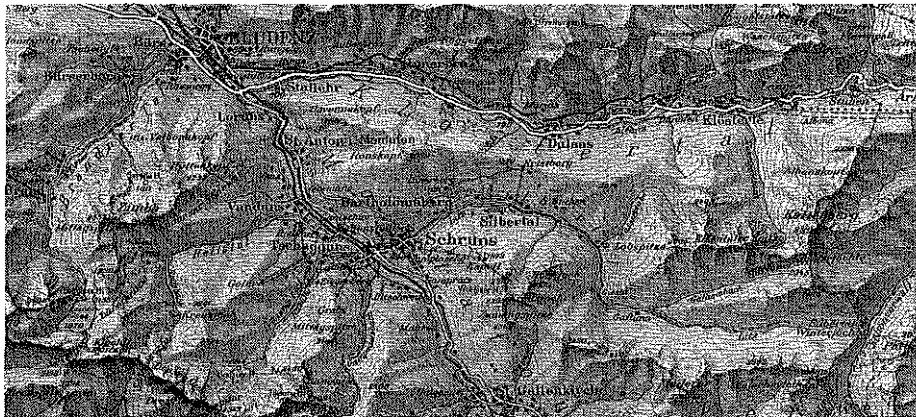
Anlass zu diesem Aufsatz sind die in den Sommern 2001 und 2002 am sogenannten Diebsschlössle durchgeführten wissenschaftlichen Grabungen. Die Archäologen Mag. Karsten Wink und Mag. Christina Kaufer haben diese Grabungen geleitet und einen vorgeschichtlichen Platz freigelegt, der nur sporadisch besucht war. Es konnten keine späteren Funde festgestellt werden, wenn man vom 19. und 20. Jahrhundert absieht. Franz Huber, der die Bemühungen des Schreibers um die Suche nach Montafoner Erzwegen kannte, riet dem Schreiber, seine bisherigen Nachforschungen, Vermutungen und Feststellungen über den Verlauf eines Erzweges dem Archäologenteam Wink-Kaufer bei einem Besuch auf der Grabungsstelle darzulegen und in einem Burgenausschussbericht zu dokumentieren.

Aus der ältesten schriftlichen Quelle, dem Rätischen Urbar von 842 in der Abschrift von Tschudi, ist bekannt, dass es in der Gegend von Bludenz einen Ort gegeben hatte, den man FERRAIRES nannte.¹ In Ferraires hat man einen Ort zu sehen, in dem ein Eisenbergwerk bestand. Besitzer war die Familie Wanzininga, ihr FORNAX, Schmelzofen, war unter den acht dort vorhandenen als einziger abgabenfrei.

Im romanischen Teil Vorarlbergs hat sich FORNA oder FORNES als Flurnamen mehrfach erhalten. Aus den Flurnamenbüchern von Werner Vogt sind für den Bartholomäberg und das Silbertal sechs, im Gebiet Schruns, Tschagguns und Vandans fünf, in der Innerfratte aber nur zwei Forna-Namen festzustellen. Es zeigt sich, dass der Großteil der Schmelzöfen im Außermontafon gestanden hat. Am Bartholomäberg gibt es auch die Flur WORMS, eine dialektische Abart von FORNES. In Dalaas gibt es zwei FORNES-Fluren, eine auf Glong, die andere unweit des Spullersees.

Die Schmelzöfen befanden sich vorwiegend an den Ausmündungen der Seitentäler oder in der Talebene, wo der Antransport des Erzes und größerer Holzmengen gut möglich war, denn damals kam als Brennstoff nur Holz in Frage. Hermann Sander, der eine Broschüre über den Streit der Montafoner mit den Sonnenbergern um den Besitz der Ortschaft Stallehr geschrieben hat, erwähnt in Stallehr zwei interessante Flurnamen: Bazins und Fadullis.² Der erstere, am östlichen Ende der Talebene von Stallehr liegend, bezeichnete einen Grenzpunkt zur Herrschaft Bludenz. Die Flur mit dem romanischen Namen Bazins harrt einer plausiblen Erklärung. Die Flur Fadullis, am Abhang gegen die Stallehrer Felder liegend und heute größtenteils vom Steinbruchgelände Lorüns verschlungen, könnte eine interessante Erklärung beinhalten, vielleicht ist es eine einstige VIA MEDULLIS, also ein Hinweis auf einen ehemaligen Metall- oder Erzweg. Die Vermutung des Verfassers, Hermann Sander hätte in der erwähnten Broschüre auf Reste alter

Schmelzanlagen hingewiesen, hat sich nicht bewahrheitet. Bei den bei Sander erwähnten Löchern in der Talebene von Stallehr handelt es sich um Einsturztrichter, die nach Auslaugung gipshältiger Schichten entstanden sind. Trotzdem erhebt sich die Frage, warum die kleine, im Klostertal liegende Gemeinde Stallehr zum Gericht Montafon und nicht zu den Herrschaften Sonnenberg oder zum Gericht Bludenz gehört hat. Die Eisenerzgruben des Montafons befanden sich hauptsächlich auf der Sonnenseite des hinteren Silbertales. War es in der Antike noch Eisen, so scheint im Mittelalter hauptsächlich Silber abgebaut worden zu sein. Gleichzeitig verlagerte sich das Abbaugebiet auf den Silberberg oder Kristberg und den Bartholomäberg. Es muss das Bestreben aller Minenbetreiber gewesen sein, für den Transport des Erzes von den Erzgruben zu den Schmelzöfen leistungsfähige Wege zu schaffen. Nach den Ausgrabungen am Bartholomäberg und am Diebsschlössle wird immer klarer, dass die Erzvorkommen bereits in vorgeschichtlicher Zeit ausgebeutet wurden. In römischer Zeit mag die Erzgewinnung noch verstärkt, der Transportweg ins Tal noch verbessert worden sein. Der Verlauf des wichtigsten Erzweges ist unserer Meinung nach in großen Teilen noch heute erkennbar, weil er als Weg und Straße weiterverwendet worden ist.³



Wie können wir uns den Erztransport vorstellen? Bei der Unteren Wasserstuben mag jener Sammelpunkt gelegen haben, wo sich die Zubringerwege von der Oberen Wasserstuben und vom Gretscher Stafel vereinigt haben. Da sich die ergiebigsten Erzgruben vermutlich an den Abhängen der Lobspitze befunden haben, mag auch ein Weg von der Oberen Gafluna-Alpe (1942 m) um die Flanke des Fellimännli zum Gretscher Stafel geführt haben. Auch im Gaflunatal lassen alte Schutthalden auf einen Erzabbau schließen. Wir kehren zurück zur Unteren Wasserstuben und verfolgen den Erzweg der Antike bis in den Talboden, bis Lorüns oder bis Stallehr (ca. 600 m). Von der Unteren Wasserstuben (ca. 1500 m) bis zum Wildried (ca. 1560 m) war eine Steigung von etwa 60 Metern zu überwinden, im weiteren ging es

nur mehr abwärts. Wir wissen nicht, wie das erzhältige Gestein transportiert wurde, nehmen aber an, dass jeweils ein Pferd einen mit erzgefüllten Ledersäcken beladenen Wagen gezogen hat. Das Pferd ging in der Mitte der Wagenspur. Vor den Steilstrecken nach Lorüns oder Stallehr hinunter hat man die Erzsäcke auf Schlitten umgeladen, weil die Kufenreibung als Bremse gedient hat. Der Erzweg führte auf der Trasse des heutigen Weges zum Kristberg, weiter zum Innerberg und Bartholomäberg. Allfällige Gegensteigungen sind erst durch spätere Hangrutschungen entstanden, so etwa beim Totabühl im Grenzbereich der heutigen Gemeinden Silbertal und Bartholomäberg. Vom Standort der späteren Bartholomäberger Kirche gelangte der Erzweg über die Weiler Lut und Marentes in das Graveser Tobel. Von Lut bis ins Gravesertobel könnte der Erzweg auch etwas höher verlaufen sein, nämlich über die Fluren Zaliera und Hof. Vom Gravesertobel verlief der Erzweg nahezu horizontal um den kleinen Berg von Valleu herum, um in das Gipsbruchtobel zu gelangen. Dann überquerte der Erzweg das damals offenbar noch weniger bergsturzgefährdete Gipsbruchtobel und erreichte im Letziwald auf Lorünser Gemeindegebiet wieder festen, aber stark abschüssigen Boden. Durch steiles, felsdurchsetztes Gelände gelangte der Weg zur Geländekante Montafon-Klostertal und weiter zur Flur Zalum. Hier, auf Zalum und an der Grenze der Gemeinden Lorüns und Stallehr, scheint der Weg vor unserer Zeitrechnung abwärts gesehen auf Lorünser Boden, also links des Grates zum Diebsschlössle verlaufen zu sein. Bemerkenswert ist die sichtbar künstliche Anlage dieser etwa 200 Meter langen Wegstrecke. Beim Diebsschlössle hatte der Weg eine Engstelle zu passieren, wodurch eine gute Kontrolle der Erztransporte möglich war. Im weiteren führte der Erzweg zum Lärchenbühl und gelangte etwa beim ehemaligen Klosbild in den Talboden. Wenn hier eine Schmelzanlage gestanden hat, so befand sie sich vermutlich im Bereich des heutigen Zementwerkes Lorüns.

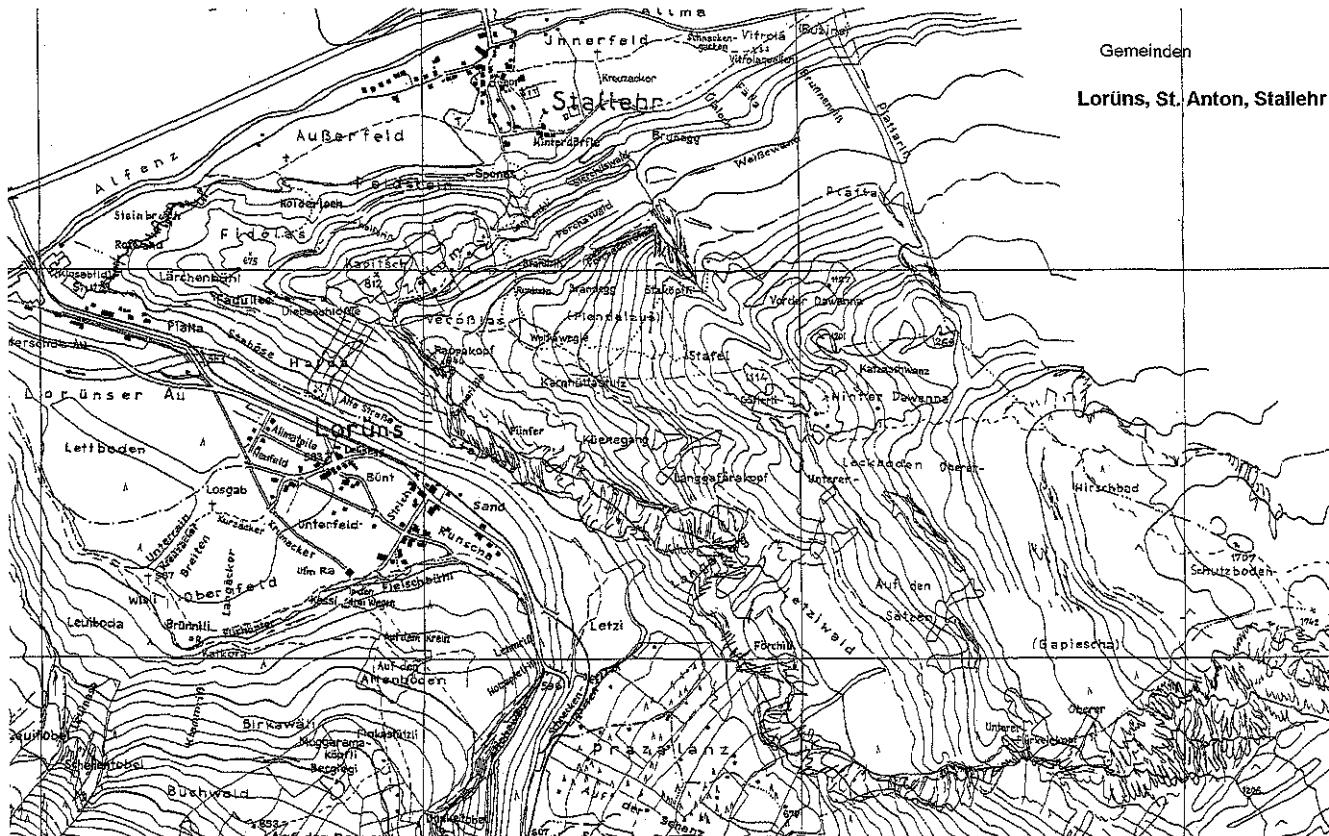
Nun folgt jene Vermutung, warum am Diebsschlössle nur vorgeschichtliche, aber keine späteren Funde, weder römische noch mittelalterliche, zu Tage gekommen sind. Der Erzweg wurde noch vor der Zeitenwende, also in vorrömischer Zeit, von Zalum in eine andere Richtung gelenkt, nämlich nach Stallehr. Damit lag der Standort Diebsschlössle für die Zukunft abseits des Erzweges. Wie bereits angedeutet, haben in Stallehr vermutlich jene FERRAIRES oder Schmelzöfen gestanden. Die Lage von Schmelzöfen in Stallehr war ähnlich günstig wie jene von Lorüns-Zementwerk. Hier wie dort konnte das für die Befeuerung der Schmelzöfen erforderliche Holz auf der Alfenz, in Lorüns zusätzlich auf der Ill herangeflößt werden.

Blicken wir nochmals auf den Erzweg der Antike zurück und versuchen, seine Funktion zu erläutern. Die Anlage des Erzweges hat die fünf heutigen Gemeinden Silbertal, Bartholomäberg, St. Anton im Montafon, Lorüns und Stallehr berührt und hatte eine Länge von über 12 römischen Meilen oder 18 Kilometern. Bei der Aufwärtstour hatte der Fuhrwerker mit seinem Pferd einen Höhenunterschied von ca. 910 Metern zu überwinden, zudem hatte das Zugtier Schlitten und Wagen zu ziehen. Bei der Abwärtstour am nächsten Tag hatte das ausgeruhte Pferd zuerst mit

beladenem Wagen und möglicherweise mit Vorspann den Anstieg von der Unteren Wasserstuben bis zum Wildried zu bewältigen, dann ging es gleichmäßig bergab bis zu einem Umladeplatz oberhalb von Zalum.⁴ Hier musste der Fuhrmann die Erzsäcke auf den Schlitten umladen, weil der Weg für den Wagentransport zu steil war. Die Entfernung von 12 Meilen und der zu überwindende Höhenunterschied von 910 Meter entsprach etwa der Tagesleistung eines Fuhrwerkes im Gebirge.⁵ Wenn wir zum Vergleich die Tagesleistung eines Fuhrwerkes von etwa 18 Meilen oder 27 Kilometern im durchwegs ebenen Gelände betrachten, so sehen wir, dass die Tagesleistung stark mit der zu überwindenden Höhe zusammenhängt. Pro 100 Meter Höhe verringerte sich die Tagesleistung um etwa einen Kilometer. Ein Fuhrmann brauchte also für eine Erzfahrt hin und zurück zwei Tage, das ergab pro Fuhrwerker und Woche 3 Erzfahrten. Es ist anzunehmen, dass mehrere Fuhrleute gleichzeitig auf dem Weg waren und der einspurige Erzweg mit mehreren Ausweichen ausgestattet war. Wie bei jedem größeren Betrieb war der Personalstand so hoch gehalten, dass alle Betriebsteile gut ausgelastet waren. Der Betrieb beschäftigte Bergleute, Fuhrleute, Holzarbeiter und eine größere Belegschaft an den Schmelzöfen. Daneben lebten von diesem Großbetrieb noch viele Professionisten, wie Wagner, Werkzeugmacher, Maurer und Zimmerleute bis hin zu Küchenpersonal, Händlern und Bauern, die für die Verpflegung sorgten. Eine gute Übersicht über den Trassenverlauf bieten die Fernblicke von den gegenüberliegenden Bergen. Vom Hochjoch aus erkennt man den zügigen Wegverlauf vom Wildried bis zur Berger Kirche, vom Grüneck überblickt man die Fortsetzung von der Berger Kirche bis Valleu. Eine derart großzügige Weganlage konnte unserer Meinung nach nur in einem gut organisierten Staat, wie es das Römerreich war, aufgebaut und betrieben werden. Wir vermuten, dass der große Bergwerksbetrieb in der Völkerwanderungszeit zerschlagen wurde und sich mehrere kleinere Unternehmen gebildet hatten. Diese Unternehmen haben ihre Schmelzöfen möglichst nahe an die Erzgruben gestellt. Vermutlich standen die meisten dieser Schmelzöfen im vorderen Montafon.

Das churrätische Urbar von 842, von Peter Conradin Planta noch als Einkünfterodel des Bistums Chur bezeichnet, spricht von einem Bezirk ministerium Ferraires innerhalb des Bezirkes Vallis Drusiana, in dem sich acht Schmelzöfen (fomaces) befunden haben.⁶ Der Bezirk Vallis Drusiana umfasste den Walgau einschließlich der Seitentäler und reichte über den Arlberg bis Landeck, wo er an den Bezirk Vallis Venoste (Vinschgau) grenzte. Der ehemalige Name des Stanzertaler Baches, Trisanna, mag eine Stütze dafür sein. Der Einwand, dass der Bach Rosanna heißt, trifft erst seit der Erstellung der Tirol-Karte durch Peter Anich zu.⁷ Ihm ist ein Fehler unterlaufen, er hat die Namen der Flüsse vertauscht.

Im Mittelalter, der Zeitpunkt ist nicht überliefert, soll sich die Katastrophe von Zalanz abgespielt haben. Die Ortschaft Zalanz habe auf der St. Antoner Alma am damals noch kleineren Schüttkegel des Gipsbruchtobels gestanden. Ein Bergsturz aus dem Gipsbruchtobel habe Zalans meterhoch überschüttet. Die Zalanser Kirche



soll unweit der heutigen St. Antoner Kirche gestanden haben.⁸ Die Katastrophe von Zalanz ist nicht gesichert, sicher ist aber, dass ein Bergsturz den Erzweg zwischen Valleu und dem Letziwald für immer unterbrochen hat. Wir vermuten, dass die Erztransporte in der Folge von Bartholomäberg über Jetzmunt in den Talboden erfolgten.

Inzwischen hatte sich in der Erzgewinnung ein Wandel vollzogen. Die Förderung von Eisen wurde vermutlich im Mittelalter vom Silber abgelöst. Als in den Jahren nach 1363 die Vorarlberger Gerichte allmählich zu Österreich kamen, war für die Silbergruben am Silberberg eine neue Situation geschaffen. Für den Transport des Silbererzes, das nun nach Österreich geliefert wurde, mußte vom Kristberg ins Klostertal ein neuer Erzweg errichtet werden. Auch dieser Weg wurde durchwegs mit Gefälle angelegt, abgesehen von dem Kurzen Stück von der Knappenkirche St. Agatha (ca. 1430 m) auf den Kristbergsattel (ca. 1480 m). Der vom Kristbergsattel nach Danöfen führende Erzweg überquerte die Alfenz auf der sogenannten Kochenbrücke (ca. 930 m) in Außerwald, wo sich ebenfalls Schmelzöfen befanden, der Flurname Schmelzofen erinnert noch daran. In Danöfen (bei den Öfen) befanden sich die Schmelzöfen etwa im Bereich der Mündung des Spreubaches in die Alfenz (ca. 1000 m).⁹ Das ausgeschmolzene Silber transportierte man zur weiteren Verarbeitung über den Arlberg nach Innsbruck und Schwaz. Im Gegenzug wurde Salz von Hall nach Vorarlberg gebracht. Doch diese Periode dauerte nicht lange, gegen 1600 kam billigeres Silber aus Amerika und setzte der Silber-Gewinnung im Montafon und am Kristberg ein Ende.

Zur Erforschung des Erzweges wäre hinzuzufügen, dass der Verfasser alle Wegabschnitte begangen hat, den besonders kritischen Bereich im Letziwald der Gemeinde Lorüns am 12. September 1986 mit Hans Künzle von Vandans und am 8. Juli 2002 mit Franz J. Huber von Dornbirn. Diese Begehungen haben als Nebenergebnis das Kennenlernen des sogenannten Politischen Weges im Letziwald gebracht. Der "Politische Weg" verläuft ungefähr im Bereich des antiken Weges. In den Nachkriegsjahren nach 1945 mussten einsitzende Nationalsozialisten diesen etwa 1500 Meter langen Weg erbauen, teilweise sogar in den Felsen sprengen. Der Weg diente der Gemeinde Lorüns zur Holzbringung aus dem Letziwald oberhalb der Lorünser Felswände. Das gleichmäßige Gefälle des Weges gestattete im Winter das Holz ziehen mit Pferdeschlitten. Vom westlichen Ende des Politischen Weges wurde das Rundholz in einer Mulde hinabgelassen bis zu einer kleinen Ebene nahe des Rappenkopfes. Hier übernahm eine Seilriese die Rundhölzer und beförderte diese bis in die Talebene hinunter. Auf der Flur Sand, zwischen Bahnhlinie und III, östlich der Bahnhaltestelle Lorüns, wurde das Holz gelagert und konnte dort auf die Montafonerbahn verladen werden. Am oberen Ende der Seilriese erinnert eine eingestürzte Seilwindenhütte und ein Baum, der mit rostigen, eingewachsenen Drahtseilen umwickelt ist, noch heute an die Seilriese. Die Politischen (Gefangenen) wohnten in einer noch stehenden Hütte auf Hinter Davenna auf ca. 1100 Metern, die Architekt Dönz geplant hatte. Daneben stehen heute noch weitere Hütten. Eine

Folgerung, die aus dem Bau des Politischen Weges gezogen werden kann: Auch der antike Weg scheint im Bereich des Letziwaldes zum Teil auf Fels gegründet zu sein, es müssten daher von ihm noch Spuren unter dem Hangschutt geben.

Die jahrelange Beschäftigung mit dem Montafoner Erzweg hat den Verfasser zu einer gewagten Folgerung bewogen. Die imponierende Weganlage aus dem Silbertal über den Bartholomäberg bis Stallehr wurde vermutlich bereits in der Latène-Zeit angelegt und unter den Römern verbessert. Die Römer nannten diese Wege möglicherweise MONTAVIUM, frei übersetzt "Bergweganlage". Nachdem damals das übrige Tal noch kaum besiedelt war, mag sich der Name MONTAVIUM in der Folge auf die ganze Talschaft "Muntafu", dem heutigen Montafon ausgebreitet haben. Wir nehmen an, dass dieser Erzweg dem Montafon den Namen gegeben hat. Die Entstehung des Namens Montafon aus Montavium "Bergweganlage" hat im Tiroler Oberland ein Gegenstück. Dort hat es in der Antike ein CIRCAVIUM gegeben, das man analog mit "Rundumweganlage" übersetzen könnte. Die Zugehörigkeit Stallehrs zum Gericht Montafon ist auf Grund des dort endenden Erzweges glaubhaft zu erklären. Aus diesem Grund wurde Stallehr, obwohl im Klostertal liegend, vermutlich bereits vor 2000 Jahren zum Verwaltungsbezirk Montafon geschlagen. Außerdem sagt auch der romanische Name Stallehr, entstanden aus STABULA AREA, zu deutsch etwa "Ort des Stalles" oder "Stallplatz" einiges aus (Sander). Es war sicher Absicht der römischen Behörden, dass die Erzgewinnung und die Schmelzöfen im gleichen Verwaltungsbezirk liegen sollten. In diesem Zusammenhang soll auf einen anderen Stallplatz hingewiesen werden, der etwa auf einer Seehöhe von etwa 650 Metern im Wald Fidolas (Fadullis) gelegen hat, aber schon längst vom Steinbruch Lorüns verschluckt wurde. Eine fast horizontale Ebene von etwa sechs mal sechs Metern war von zwei nahezu senkrechten Felswänden mit etwa drei Metern Höhe begrenzt. In den Felswänden waren auf etwa einem Meter Höhe Eisenringe eingelassen. Dem Schreiber ist erinnerlich, dass davon noch zwei Eisenringe vorhanden, von den anderen nur noch Hakenlöcher zu sehen waren. Die Ringe dienten zum Anhängen von Tieren, vermutlich von Pferden.

¹ Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Band 1, S. 79 ff.

² Hermann Sander, Der Streit der Montafoner mit den Sonnenbergern um den Besitz der Ortschaft Stallehr und um Besteuerungsrechte (1554-1587).

³ Werner Vogt, Flurnamenkarten Montafon, 1973.

⁴ Hans Thöni, Entwicklung der Verkehrswege im Bezirk Landeck, in: Stadtbuch Landeck, 1998, S. 143 ff.

⁵ Peter Conradin Planta, Das alte Raetien, staatlich und kunsthistorisch, 1872, S. 521.

⁶ Rätisches Urbar von 842.

⁷ Peter Anich, Atlas Tyroliensis.

⁸ Andreas Ulmer, Die Burgen Vorarlbergs und Liechtensteins, Dornbirn 1925, S. 562/3-4.

⁹ Werner Vogt, Flurnamenkarte Dalaas Talgebiet, 1970.